

Trio Infernale



Frage des Geldes

VON JANINE KÖPFLI

Lebenslanges Lernen! Bildung für alle! Immer, zu jederzeit und überall. So ist es zumindest in unseren Breitengraden – sollte man meinen. Weiterbildung ist selbstverständlich, ja es ist ein Muss, denn kein Mensch will stets auf der gleichen Stelle treten. Ganz offensichtlich ist lebenslanges Lernen in Liechtenstein aber nicht eine Frage des Willens, sondern vielmehr eine Frage des Geldes. Klar, Bildung kostet. Meist ist sie sogar sauteuer. Nicht zuletzt deswegen gibt es zahlreiche Anlaufstellen, die alle Bildungs- und Wissenshungrigen mit Beiträgen, Subventionen oder Darlehen unterstützen. Schliesslich sollen sich auch all jene beispielsweise ein Studium leisten können, die kein fettes Bankkonto haben. Denn, so sagt sich der Staat, je besser die Leute in einem Land ausgebildet sind, desto besser geht es der Wirtschaft, desto besser fliesst das Geld in die Kassen zurück. Bildung für alle hat aber ganz offensichtlich ein Ablaufdatum. Ist jemand nämlich zu alt, gibt es keine Unterstützungsgelder mehr. Entweder man kann sich Bildung ab 35 Jahren selbst leisten oder man muss es eben bleiben lassen, musste sich beispielsweise eine Kollegin anhören. Lebenslanges Lernen? Ja, sicher, aber um welchen Preis?

Neues wagen

VON JOËL GRANDCHAMP

Hin und wieder muss man sich im Leben auf neue Erfahrungen einlassen, auch wenn das heisst, sich aus der gewohnten Komfortzone rauszubewegen. Dies kann bei ganz alltäglichen Dingen beginnen – wenn man im Restaurant anstelle des gewohnten Vanille-Eis für einmal die Randen-Crème-Brûlée mit Orangensorbet und einer Avocado-creme zum Nachtisch bestellt. Auch wenn die Gewohnheit nach dem bekannten Eis schreit, kann man positiv überrascht werden. Dermassen positiv, dass man im Anschluss die Küche aufsucht, den Verantwortlichen zur Rede stellt und sich für das Geschmackserlebnis bedankt. Es braucht also nicht nur vom Künstler – in diesem Fall ein Koch – den Mut, gewohnte Muster aufzubrechen, sondern auch der Betrachter wagt es hin und wieder, aus seiner Komfortzone auszubrechen und sich auf ein neues Erlebnis einzulassen. Dies erweitert nicht nur den eigenen Horizont, sondern erlaubt es auch, über das Erlebte ein qualifiziertes Urteil zu bilden. Wenn man das nächste Mal also vor einer Ausstellung – oder eben einer simplen Menükarte – steht, die etwas Neues wagt, sollte man sich das Gedicht «The Road Not Taken» von Robert Frost in Erinnerung rufen: «Zwei Wege boten sich mir dar. Ich nahm den Weg, der weniger begangen war, und das veränderte mein Leben.»

Niveaulos?

VON MIRJAM KAISER

Abdelkarim – sofort schiessen einem jegliche Gedanken in den Kopf, was der Name bedeuten könnte. Hinter dem angekündigten Kabarettisten könnte vieles stecken: Ein Neudeutscher, der sich mit Ausländer-Akzent über die Gewohnheiten der Einheimischen lustig macht; mehr platt und auch etwas niveaulos. Oder – es verbirgt sich ein Kabarettist dahinter, der sich etwas mehr Gedanken macht über die Diskriminierung von Ausländern und deren Wahrnehmung in Europa. Die Besucher – ein für das Theater aussergewöhnlich jungendliches Publikum – liessen ebenfalls auf nicht allzu hochstehende Komik schliessen. Während eher das Erstere befürchtet werden musste, folgte eine äusserst positive Überraschung. Abdelkarim – ein Deutscher mit arabischen Wurzeln – sprach in einem stilisierten Deutsch über Gegebenheiten, die ihm in Deutschland im Alltag ständig widerfahren und veranschaulichte dem Publikum, wie er darauf mit Humor reagiert. Kein einziger Spruch unter der Gürtellinie, kein Macho-Gehabe. Einzig seine Kleidung in Jogginghosen und Baseballshirt entsprachen den Klischees, die mancher für arabischstämmige Personen hegt. Als er am Ende all diese Vorurteile «gegen den Strich gekämmt hatte», plädierte er im Schlusswort, fremdenfeindliche Gedankengänge zuerst zu hinterfragen. Mit Humor lässt sich eben doch mehr erreichen als mit Gewalt.

Martin R. Wohlwend Teppichdialoge

«Wir bleiben auf dem Teppich»

Wie es eine Installation schafft, einen fruchtbaren Rahmen für Gespräche zu erzeugen, war vergangene Woche bei den Teppichdialogen mit dem Künstler Martin R. Wohlwend sowie der Kulturwissenschaftlerin Hildegard Kurt im Kunstraum Engländerbau zu erleben.

VON MIRJAM KAISER



Bild: Daniel Schwendener

Martin R. Wohlwend bei der Einführung zu den Teppichdialogen mit der Kulturwissenschaftlerin Hildegard Kurt im Kunstraum Engländerbau.

Ein Selbstversuch: Das Setting ist recht simpel – die Gedanken dahinter schon etwas tiefgründiger. Die Ausstellung «Aus dem Gleichgewicht» vom Liechtensteiner Künstler Martin R. Wohlwend bezieht sich auf Joseph Beys Theorie, dass jeder Mensch Potenzial hat und dies auch nutzen soll. Die sieben Dialogteilnehmer – Frauen und Männer zwischen 30 und 50 Jahren – versammeln sich in einem Kreis und lassen sich auf den Ausstellungsstücken, den Teppichen, nieder. Jeder soll sich ein bequemes Nest bauen; die Teppiche dürfen – recht unüblich für eine Kunstausstellung – verschoben und für sich an den richtigen Platz gebracht werden.

Warme Kommunikationsformen

«Hier diskutieren wir nicht», stellt die Kulturwissenschaftlerin Hildegard Kurt, die die Teppichdialoge leitet, gleich zu Beginn mit einer ruhigen, aber bestimmten Stimme klar und fährt weiter: «Wir testen andere Formen des Austauschs.» Diskussionen seien immer eine Form von Machtaustausch, Dialoge hingegen würden mehr gegenseitigen Respekt beinhalten. Dabei soll es kein Richtig oder Falsch geben; die Installation soll warme Arten des Austauschs ermöglichen.

Erste Aufgabe: Eine Gehmeditation über die aus zahlreichen Haushalten Liechtensteins zusammengetragenen Teppichinstallation. Vorsichtig und voller Aufmerksamkeit wandeln die Dialogteilnehmer über die sich teils überlappenden Teppiche. Die unterschiedlichsten Formen, Farben, Grössen, Oberflä-

chen und Strukturen werden sinnlich erfahrbar. Dazwischen weiss lackierte Holzplatten, die je nach Schritttempo stärker nachgeben und dabei knarren.

„
Es braucht nur kleine Zünglein an der Waage, um das Gleichgewicht neu auszurichten.“

Der Raum wird bei dieser Übung automatisch auf verschiedenen Ebenen und mit mehreren Sinnen wahrgenommen.

Aktive Formen des Zuhörens

Der angewandte Dialogprozess sieht vor, sich gegenseitig ein Raum der Aufmerksamkeit zu schenken. Das Ziel dabei ist das Herauslösen aus Automatismen und das Vergegenwärtigen von Dingen, die einen positiv prägen. Das Strahlen des Gesprächspartners soll spürbar werden. «Schade, schade, schon vorbei.» Mit solchen Bemerkungen schafft es die Dialogbegleitung immer aufs Neue, den Gesprächspartnern ein Gefühl der Wichtigkeit zu vermitteln. Des Weiteren wird eine Mischung aus Respekt und Nähe hergestellt durch eine direkte Ansprache mit Vornamen und bewusst-

tem Einsatz der Sie-Form, der Aufforderung zur Einwilligung in jede Aufgabe sowie einem ausdrücklichen Dank nach jedem Beitrag. Dabei bezieht sie sich wiederum auf Joseph Beys Sichtweise, sich als Künstler zu verstehen und Deformationen in der Welt menschlich umzugestalten. So fordert sie auch dazu auf, zu Agenten des Wandels zu werden, indem anderen Menschen die sichtbaren Potenziale mitgeteilt werden, da dies wichtig für sie sein könnte.

Zwang zur Stille

Etwas leicht Militärisches hat das Ganze trotz der gütigen und wohlgesinnten Atmosphäre dennoch an sich. Im Ausstellungsraum sowie während der gesamten Prozessdauer herrschen klare Regeln: Die Installation darf nur ohne Schuhe betreten werden. Es gibt klare Anweisungen zu den verschiedenen Dialogprozessen. Dazwischen sollen ungefragte Wortmeldungen möglichst vermieden, die Anleitungen strikt befolgt werden. «Kling» – ein Schlag auf die Klangschaale schliesst die Arbeitseinheit. Ein Zeichen, sich auf den ursprünglich angestammten Platz zurückzugeben – und auf neue Anweisungen zu warten.

Auf dem Teppich bleiben

Dritte und letzte Aufgabe: Mit der Frage, wie etwas wirklich Neues in die eigene Lebenspraxis finden könne, in Dialog mit sich selbst und mit dem Raum treten. Und tatsächlich: Der Raum mit den vielen arrangierten Teppichen regt etwa zu Ge-

danken an wie: Wie könnte ich mein Leben farbiger gestalten? Wie vielfältiger? Er scheint auch Ratschläge zu erteilen wie: Es muss doch nicht alles so glatt und so geregelt verlaufen wie bisher. Oder: Etwas kann auch quer sein oder immer wieder neu angeordnet werden. Durch die gezielten Dialog-Übungen ent-

„
Wie könnte ich mein Leben farbiger gestalten?“

steht durchaus das Gefühl, dass der Raum den Besuchern richtiggehend Fragen aufdrängt.

Schlussrunde: Es scheint, als habe jeder der Teilnehmenden für einen Moment den eigenen Raum für sich ins Gleichgewicht gebracht. Draussen angekommen – wie im Programm vorgesehen – pünktlich um 21 Uhr nach drei vollen Stunden: Es dominiert die Leere und Stille der Vaduzer Fussgängerzone. Nichts ist zu hören ausser den eigenen Schritten, die in die dunkle Nacht hineinhalten. Eine passende Zeit, das Erlebte in Ruhe zu verarbeiten.

Die Installation «Aus dem Gleichgewicht» von Martin R. Wohlwend ist noch bis zum 8. Mai im Kunstraum Engländerbau in Vaduz zu sehen.